



Nr. 179/2026

TIROLER CHRONIST

das Fachblatt von und für ChronistInnen in Nord-, Süd- und Osttirol



**ESSKULTUR
IN TIROL & SÜDTIROL**

DIE SCHULJAUSE AUF DEM LANDE

Manfred Wegleiter,
Chronist in Haiming

Als Autor dieses Beitrages, aufgewachsen im bäuerlichen Milieu einer mittelgroßen Oberinntaler Landgemeinde, versuche ich mich, durch Aufzeichnungen, aus eigenen Erinnerungen und Gesprächen mit Menschen der Geburtsjahrgänge 1934 bis 1969, dem Thema „Schuljause“ zu nähern.

Rahmenbedingungen und erste Reformen

Den Schulbetrieb vor hundert und mehr Jahren mit jenem von heute zu vergleichen, ist ein schwieriges Unterfangen. Zwar schuf die Revolution von 1848 erste Grundlagen für organisatorische und inhaltliche Reformen, doch die praktische Umsetzung stieß auf Widerstand.

Die Länder wollten sich mehr Kompetenzen sichern, hier spielte in erster Linie die Kirche eine dominante Rolle. 1867 wurde durch den Art. 17 Abs. 4 des Staatsgrundgesetzes die Position des Klerus geschwächt, nur der Religionsunterricht blieb bei der Hausmacht „Kirche“. Mit dem Reichsvolksschulgesetz wurde die Neustrukturierung des Volksschulwesens angegangen.

Die maximale Klassenzahl wurde auf 80 Schüler (!) beschränkt, die allgemeine Schulpflicht auf acht Jahre verlängert und die Unterrichtsfächer erweitert. Ein wichtiger Schritt nach vorne gelang durch die Professionalisierung des Lehrerberufes mit Ausbildung und Lehrbefähigungsprüfung. Die Daten aus dem Schuljahr 1859 beweisen, dass die Reformen griffen. In Vorarlberg



Abb. 1: Haiminger Volksschulkinder vor dem Haus „Oetzer“ mit Direktor Anton Mayr im Jahr 1936.
Abb. 2: Im Viehstall des alten Schulhäusls wurde unterrichtet.



und Tirol besuchten 100% der schulpflichtigen Kinder den Unterricht, im Durchschnitt verfügten je 449 Einwohner über eine elementare Bildungsstätte.¹

Überforderte Gemeinden

Die Erhaltung der Volksschulen und die Besoldung ihrer Lehrer wurde zur Gemeindeangelegenheit erklärt. Vorerst durfte in den Landschulen kein Schulgeld eingehoben werden. Die ohnehin finanziell stark belastete Landbevölkerung stellte die Abgaben an die Lehrer ein und die materielle Lage der Volksschullehrer verschlechterte sich. Die Elternbeiträge des Schuljahres 1884/1885 machten in Haiming 1 Gulden 70 Kreuzer pro Kind aus (2 Gulden von 1884 entsprechen heute einer Kaufkraft von € 33,70)².

Die Unterbringung der Schülerinnen und Schüler stellte die finanzschwachen Gemeinden vor weitere Probleme. In sogenannten Notschulen unterrichteten Bauern, die über Grundkenntnisse verfügten. Am Silzerberg³ wirkte bis 1874 Franz Praxmarer, vulgo „Klocker“, in seiner Stube als Lehrer. In weiterer Folge suchte man für den weit verzweigten Silzerberg einen zentral

gelegenen Schulplatz. Schließlich richtete man in einer Hütte von Nikodem Prantl (zwischen Höpperg und Hausegg gelegen) im einstigen Viehstall das Schulzimmer ein. Zugleich war dieser Raum die Lehrerwohnung, wo der Schulmeister lebte, unterrichtete, kochte und schlief.⁴

Ungeheizte Klassenzimmer, lange Schulwege, unzureichende Kleidung, weit überhöhte Klassengrößen, kein Wasser und kein Licht – es grenzt an ein Wunder, dass unter diesen Voraussetzungen Lehrpersonen imstande waren, ihren Schützlingen Wissen zu vermitteln. Dass angesichts dieser Zustände auch die Qualität und Quantität an Verpflegung während des Schulbetriebs überschaubar blieb, ist einleuchtend.

„Graschgelbrot“ mit Schmalz

Die Schuljause war kein Moment der Auswahl oder der Abwechslung. Niemand fragte, was er lieber gehabt hätte. Alle Kinder aßen Ähnliches, das Brot war meist ein dunkles Bauernbrot, gebacken für mehrere Tage – bei uns zuhause sogar für drei bis vier Wochen.

Durch den hohen Gersteanteil waren es eher Fladen als Laibe. Aufbewahrt wurden sie in der „Brothängen“, mäusesicher und gut belüftet. Mit der Zeit wurden sie steinhart und für den Kochgebrauch in der „Brotgrammel“ zerkleinert.

Das „Graschgelbrot“, verwandt mit dem Südtiroler Schüttelbrot, war allseits beliebt und meine erste gängige Währung. Spitzer, Farbstifte und Spielzeug konnten gegen das harte Brot eingetauscht werden. War das Brot jedoch gegessen, wollten die „Geschäftspartner“ ihre Sachen allerdings meist wieder zurückhaben.

Die Brotscheiben selbst waren fest, kräftig und sättigend. Belegt wurde einfach: mit Schmalz, gelegentlich mit etwas Salz oder Kümmel. Wenn es in der Sennerei zugekauften Käse gab, lag ein dünnes Stück darauf, seltener Wurst. Butter oder Marmelade waren keine Selbstverständlichkeit und galten eher als Sonntagskost. Wer ein hart gekochtes Ei oder einen Apfel dabei hatte, fiel auf – nicht aus Neid, sondern weil es etwas Besonderes war. Verpackt war das Jausenbrot in Papier oder in ein Stück Stoff. Das Brot roch nach dem, was es war,

nach Getreide, Rauch, Stall und Küche. In der Schultasche lag es neben Heften und Griffel, manchmal leicht zerdrückt, aber nie ungenießbar. Gegessen wurde rasch. Die Pause diente nicht dem Verweilen, sondern dem Stärken. Nach der Jause ging es zurück ins Klassenzimmer oder – für viele Kinder – nach dem Unterricht weiter zur Arbeit zu Hause, auf dem Hof oder im Stall. Das Jausenbrot, diese flexible Zwischenmahlzeit, gehörte zu einem Tagesablauf, der von Pflichten geprägt war, nicht von Wünschen. Die meisten waren ja schon seit frühmorgens auf dem Weg. Rückblickend erscheint diese Schuljause schlicht und karg. Doch sie hatte eine klare Funktion. Sie machte satt, sie war verlässlich und stellte keine Ansprüche. Das Jausenbrot war kein Ausdruck von Genuss, sondern von Versorgung und genau darin lag seine Selbstverständlichkeit.⁵



Abb. 3: Die zwei Buben von Mittelberg genießen das Ofenbrot mit Bauernbutter.
Alle Fotos: Chronik Haiming

Ausspeisung

Meine Volksschulzeit fiel in die Kriegsjahre. In den Wintermonaten wurden wir zu Mittag im alten Gemeindehaus bei einer Ausspeisung verköstigt, es gab immer eine Rollgerstlsuppe. Die Ausspeisung war vor allem für jene Schüler gedacht, die von den weit entfernten Höfen kamen. Sonst haben wir von zuhause meist ein Butterbrot und je nach Jahreszeit auch mal einen Apfel mitbekommen.⁶

Kürbismarmeladenbrot

Von daheim habe ich eigentlich immer ein Butterbrot zur Schuljause mitbekommen. Ich bin während des 2. Weltkrieges in Haiming zuerst im alten Gemeindehaus und dann beim „Ötzer“ in die Schule gegangen. In den Kriegsjahren gab es immer eine Ausspeisung, ich kann mich an das Kürbismarmeladenbrot erinnern, das ich gar nicht mochte.⁷

Abb. 4: Selbstversorgung war unumgänglich. Auch am Silzerberg kam das Jausenbrot aus dem eigenen Ofen.

Tauschhandel

Ich stamme aus einer Bauernfamilie, wir mussten hart arbeiten und mir wurde von den Eltern der Besuch einer höheren Schule untersagt, weil ich dadurch nicht in ausreichendem Maße für die Arbeit zur Verfügung stand. Als Schuljause habe ich je nach Jahreszeit Äpfel, Butterbrot und Speckbrot mitbekommen. Das Brot wurde selbst gebacken. Ab und zu habe ich mein Brot gegen ein Wurstbrot von „Hiasl's Hanni“ eingetauscht. Wurst war für mich damals eine Sensation.⁸

Erstes Schulbuffet

In den 1960iger Jahren war unser Dorfleben noch stark bäuerlich geprägt, die Eltern von mehr als der Hälfte der Volksschulkinder hatten einen Bezug zur Landwirtschaft. So bestand die Jause meist aus einem Butter- oder Marmeladenbrot, im Herbst gab es Birnen und Äpfel. In der 4. Klasse des Gymnasiums in Imst machte ich erstmals Bekanntschaft mit einem „Schulbuffet“. Das

Hausmeisterpaar Auinger bot im Obergeschoss des neuen Schulgebäudes in den Schulpausen immer frische Extrawurstsemmeln und Salzstangen an. Allerdings reichte das Budget selten, um sich eine Schulkause zu kaufen.⁹

Schulkause heute

Zurzeit machen wir keine gemeinsame, gesunde Kause, die Kinder müssen sich selber etwas mitbringen. Die allermeisten halten sich an gesunde Jausen mit viel Obst, Vollkornbrot und ähnlichem, manche haben aber auch Süßes mit, oft sprechen die Lehrpersonen – falls das öfter vorkommt – mit den Eltern. Eine Trinkflasche hat fast jedes Kind am Tisch, das hat sich zu früher auch geändert. Wir wünschen uns natürlich, dass in den Flaschen zuckerfreie Getränke sind.

Vor ein paar Jahren haben wir einmal im Monat eine gesunde Kause bereitet. Verantwortlich waren im Wechsel immer verschiedene Klassen. Die Eltern bereiteten gemeinsam mit den Kindern die Kause für alle vor. Nachdem immer weniger Eltern berufsbedingt die Zeit und die Möglichkeit haben, mitzuhelfen, hat sich das aufgehört. Jedes Jahr nehmen wir an der von der AMA geförderten Schulkobstaktion (mit dem Obstlager Haiming) teil, aber nach zwei, maximal drei Apfellieferungen ist die Begeisterung schon wieder verflogen und die Äpfel verschrumpeln zum Teil in den Obstkörben.

Wir nehmen uns immer auch die Zeit fürs Essen. Zehn Minuten ist Jausenzeit in allen Klassen – manche sind da ganz schnell fertig, andere bräuchten dreißig Minuten und mehr. Versorgung durch Externe gibt es eigentlich nicht. Wir hatten auch die Schulkobstmilchaktion an unserer Schule, aber auch das hat sich aufgehört, nachdem immer wieder die Produkte verdorben sind. Meine persönlichen Erinnerungen: Wir haben das mitbekommen, was da war – oft nur eine Scheibe Schwarzbrot mit Butter, ab und an mal ein Stück Obst. Uns hat aber nichts gefehlt und wir waren meist zufrieden mit unserer Kause. Manchmal haben wir auch neidisch auf unsere (etwas betuchteren) Mitschüler „gelugt“.¹⁰

Quellen:

1. Geschichte des Österreichischen Bildungswesens; Helmut Engelbrecht; Wien 1986
2. Historischer Währungsrechner der OeNB
3. Silzerberg (seit 1959 Haimingberg), Fraktion der Gemeinde Haiming
4. Schulchronik von Josef Neururer, von 1920-1961 Lehrer am Silzerberg (heute Haimingberg)
5. Mag. Dr. Dr. Hans Santer, Erinnerungen an die Schulzeit in Sautens, Wien 2026
6. Hilda Köll geb. Prantl, Jahrgang 1936; Erinnerung an die Volksschulzeit in Roppen; Ötztal-Bahnhof 2026.
7. Maria Kolb geb. Löffler, Jahrgang 1934; Erinnerung an die Volksschulzeit in Haiming; Haiming 2006.
8. Karin Haslwanter geb. Schaber; Jahrgang 1944; Erinnerung an die Volksschulzeit in Haiming
9. Manfred Wegleiter, Jahrgang 1959; Erinnerungen an die Schulzeit
10. Josef Pohl, Jahrgang 1969; Direktor an der Volksschule Haiming, aufgewachsen in Roppen
11. Schwazer Bezirksanzeiger 4.12.1915
12. Tiroler Wostl 4.2.1906
13. Kitzbüheler Nachrichten 14.11.1936
14. Alpenländische Bienenzeitung 1.4.1954
15. Tiroler Bauernzeitung 28.10.1948

Was Zeitungen berichten

Das gedörrte Obst verdirbt nicht, ist leicht aufzubewahren und kann recht vielseitig verwendet werden. Es bildet besonders einen Leckerbissen für Kinder und Ersatz für das Butterbrot in der Schulpause.¹¹

Man muss sich eigentlich im Hause schämen, eine k. k. Uniform zu tragen, da meine Kinder oft vor Hunger heulen ... ich zahlte im Dezember für die Kinder in der Schulpause 2 Kronen 44 Heller ...¹²

Die elfjährige Schülerin Heim hatte sich in der Schule eine verkorkte Flasche mit Milch auf den Ofen gestellt, um sich ihre Vormittagskause für die Schulpause aufzuwärmen. Als sie die Flasche vom Ofen herabnehmen wollte, diese aber noch nicht in den Händen hielt, explodierte die Flasche infolge der Hitze und Glasscherben und verspritzende kochendheiße Milch verletzten und verbrühten dem Mädchen das Gesicht.¹³

Honig ist klebrig. Das ist der große Kummer von uns Imkern, ein Greuel für jede honigbrotstreichende Mutter und das Hindernis für die Einführung des Honigs in das Schulkobenprogramm.¹⁴

Schon vor 1938 haben die Obstbauvereine mit den Talschulen zusammen mehrmals die Aktion „Obst an die Bergschulen“ durchgeführt und in manchen Jahren dabei 50.000 bis 60.000 kg Obst an die Bergschulen kostenlos geliefert. Die Vereine und die Schulleitungen in den Tallagen werden nun heuer wieder aufgerufen, in ihrem Wirkungskreis eine solche Obstsammlung durchzuführen.¹⁵